

Schatten und Licht

Starke Gefühle

Ratlosigkeit...



Wie kann Gott so etwas zulassen?

Ernste Miene, betretenes Schweigen, betroffene Blicke – steriles Weiß kleidet die Krankenstation, von irgendwoher kommt ein schwaches regelmäßiges Piepsen. Der Kopf erscheint wie in Watte gepackt.

Langsam formen sich Buchstaben zu einer Frage: Und wie geht es jetzt weiter? Eben noch erschien das Leben wie ein träge vor sich hinplätschernder Fluss, nun ist es irgendwie angehalten. Und es ist unklar, wie es wieder fließen kann. Es muss irgendwie weiter gehen. Nur wie?

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich hoffe, Sie haben nie diese Erfahrung der Ratlosigkeit gemacht, die einen befällt, wenn eine schwere Erkrankung diagnostiziert wird.

Ratlosigkeit befällt uns auch, wenn in den Nachrichten Bilder der Zerstörung gezeigt werden, die Auswirkungen der jüngsten Naturkatastrophe, sei es nun ein Erdbeben, eine Lawine, ein Vulkanausbruch oder ein Tsunami. Die Bilder lösen selbst in uns, die wir das Geschehen oft von weit weg verfolgen, noch tiefe Betroffenheit und Ohnmacht aus. Was tut man, wenn es einem sprichwörtlich den Boden unter den Füßen wegzieht?

Beten. Gott bitten, zu bewahren, wo keine Rettung möglich scheint. Einen Ausweg zu zeigen, wo sich ein Abgrund auftut. Doch manch einem drängt sich angesichts dieses Leids die Frage auf: Warum lässt Gott das zu, all das große und kleine Unglück, das uns Menschen auf der Welt widerfährt, von den großen Katastrophen bis hin zu den kleinen Ratlosigkeiten im Alltag?

Von den kleinen Ratlosigkeiten hätte unser Klient Hans Schmid viel zu erzählen, denn er ist an Demenz erkrankt. Vieles von dem, was mit ihm geschieht, macht ihn und seine Frau Anne ratlos. Da steht er an der Kellertüre und weiß schon nicht mehr, was er da wollte. Ratlos vor verschlossenen Türen stehen auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Johannes-Falk-Haus, wenn sich ein Jugendlicher in seinem Zimmer verbarrikadiert hat, anstatt zur Arbeit zu gehen. Ein geordneter Alltag ist da nur begrenzt möglich.

Nichts hätte Ali Aliev aus Bulgarien lieber als solch ein geordnetes Leben. Der erste Schritt dahin, das wäre für ihn ein Arbeitsplatz – dann hat er wieder Anspruch auf ein Bett in der Notunterkunft. Aber wo soll er suchen?

Wie kann Gott so etwas zulassen? Warum gibt es das Böse in der Welt? Wir werden jeden Tag mit dem Bösen konfrontiert, sei es in der Ferne über die Nachrichten oder in der Nähe durch eigenes Erleben. Fragen werden aufgeworfen – auch solche, die offen bleiben (müssen). Eine Antwort haben wir bereits: Christus hat den Tod überwunden, darum werden wir das auch. Vieles andere muss offen bleiben. Aber es muss uns nicht alles ratlos machen.

Wir bei der eVä suchen täglich weitere Antworten auf ratlose Fragen. Und oft finden wir auch welche.

Ihr

Pfarrer Klaus Käßlinger
Vorstandsvorsitzender



Das Johannes-Falk-Haus bietet Jugendlichen ein Zuhause – oft das erste in ihrem Leben

„Wichtig ist uns, die Menschenwürde zu erhalten“

Ratlosigkeit? Die kenne ich, genau wie meine Kolleginnen und Kollegen. Bei uns im Johannes-Falk-Haus wohnen junge Menschen ab 16 Jahren. Sie sind wohnungslos, wurden bisher aus allen Angeboten entlassen. Und werden von ratlosen Helfern in unser Haus vermittelt.

So wie Philip*, der nach eineinhalb Jahren aus der Haft entlassen worden ist. Er ist 16 Jahre jung – mit 14 wird man strafmündig, Jugendhaft wird nur nach schwereren Vergehen verhängt. Wir sind die 19. Station in seinem Leben. Sein letztes Zeugnis hat

er in der Grundschule bekommen; danach war er nie lange genug auf einer Schule.

Bei uns hat er gute Haltungsnoten, die Ermittlungsbehörden allerdings stöhnen: Er lebt so ganz und gar nicht straffrei! Alle Beteiligten sind ratlos. Er wird erneut inhaftiert, unter anderem

wegen Beschaffungskriminalität. Bald kommt er wieder aus der Haft, er will zurück zu uns. Das darf er auch.

Letztes Jahr ist der 17-jährige Maik* regelmäßig auf der Suche nach Drogen oder Geld dafür die Wendeltreppe bei uns hoch getorkelt. Er nimmt alles, was er



bekommt – immer. Rausch ist sein Normalzustand. Und das wohl schon seit seiner Geburt. Wahrscheinlich wurde er schon abhängig von seiner Mutter entbunden, die Junkie war. Wir haben vereinbart, dass wir uns von Betroffenen trennen, die sich selbst zu stark gefährden.

Maiks Zustand belastet uns, wir können eigentlich nicht mehr zusehen. Doch er hat bei uns zum ersten Mal eine Beziehung und Vertrauen zu einer Bezugsperson entwickelt; er fühlt sich hier zu Hause.

Wir sind ratlos. Wenn wir ihn vor die Tür setzen, bleibt nur die Straße. Das bedeutet für Maik vielleicht Prostitution. Für ihn wohl noch schlimmer: ein Bezie-

hungsabbruch und der Entzug des letzten Halts. Wir schließen also bewusst die Augen, er kann erst mal weiter bei uns wohnen.

Wenn wir ihn vor die Tür setzen, bleibt nur die Straße

Schließlich wird Maik inhaftiert. Er hat niemanden. Er schreibt Briefe, ruft nach Hilfe in seiner Einsamkeit. Meine Kollegin besucht ihn, schreibt zurück – ohne Mandat. Und ohne Finanzierung.

Philip und Maik sind keine Einzelfälle. Was in anderen Einrichtungen die Ausnahmen sind, ist bei uns der Regelfall. Täglich aufs Neue treffen wir auf Selbstverletzung und Hoffnungs-

losigkeit, auf Beratungsresistenz und Hilflosigkeit.

Ob wir ein Rezept haben, darauf zu reagieren? Wir wollen unseren Bewohnerinnen und Bewohnern die Möglichkeit bieten, einen Lebensmittelpunkt zu finden. Wir wollen den Abbruch, der sie durchs Leben begleitet hat, abschaffen. Und das dauert mit diesen Vorgeschichten lang. Oft sehr, sehr lang.

So lange müssen wir viel ertragen. Also die Jungs und Mädels tragen. Wir müssen viel aushalten. Also sie halten. Gewalt der Jugendlichen gegen sich selbst und gegen Sachen. Beschimpfungen und Beleidigungen. Verschlimmerung, Hoffnungslosigkeit, Trauer und Wut. Wir



„Du bist okay; das, was Du tust, ist nicht okay.“

begegnen ihnen trotzdem oder gerade deswegen mit Respekt. Nach dem Motto: Du bist okay; das, was Du tust, ist nicht okay.

Manchmal gehört Scheitern dazu

Wir müssen sichere Rahmenbedingungen schaffen. Für die jungen Menschen bei uns bedeutet das nicht unbedingt, dass ihr Umfeld gewaltfrei sein muss. Wichtig für sie ist, dass Erwachsene sich nicht ungefragt in ihr Leben einmischen; sie brauchen Freiraum.

Im Umkehrschluss bedeutet das für uns, dass wir sie in guter Weise in Ruhe lassen müssen. Wir müssen dafür sorgen, dass sie ihre Entwicklungsschritte in ihrem individuellen Tempo machen können. Wir lassen sie

selbstbestimmt den Kontakt zu uns steuern. Wir signalisieren freundlich und klar, dass wir uns wirklich darüber freuen (würden), wenn unsere Angebote wahrgenommen werden (würden).

Dazu gehört bei uns auch Scheitern. Manchmal auch die Tatsache, dass sich nichts ändert, vielleicht sogar schlechter wird. So was nennt man Biografie.

Das macht uns ratlos. Unser Orientierungsmaßstab ist dann, die Menschenwürde zu erhalten. Denn wir glauben an unsere Bewohner.

*Gerhard Gogel
(Leiter des Johannes-Falk-Hauses)*

Das Johannes-Falk-Haus ist eine stationäre Einrichtung für junge Menschen zwischen 16 und 27 Jahren, die auf der Straße stehen. Sozial- und Jugendämter und andere Stellen vermitteln hilfebedürftige junge Menschen hierher. Die Mitarbeitenden bieten den jungen Frauen und Männern eine – bei Bedarf auch kurzfristige – Unterkunft und Beschäftigungsmöglichkeiten. Sie unterstützen sie und zeigen ihnen neue Perspektiven auf. Die Einrichtung ist die einzige in dieser Form im Bereich der Diakonie Württemberg.

Mehr darüber erfahren Sie gerne von
Gerhard Gogel
Johannes-Falk-Haus
Mönchhaldenstr. 56
70191 Stuttgart
Tel. 07 11. 25 94 54-0
Fax 07 11. 25 94 54 20
Gerhard.Gogel@eva-stuttgart.de



Gerhard Gogel

Hilfe für wohnungslose Zuwanderer
aus einem Mitgliedsland der EU

„Sie kommen zu uns, weil sie völlig ratlos sind“

Auf seiner alten Klarinette hat Ali Aliev schon einige Zeit nicht mehr gespielt. Sie liegt verpackt und verschlossen in einem grauen Metallspind, zusammen mit den wenigen persönlichen Sachen, die ihm geblieben sind. Für mehr wäre auch gar kein Platz in dem kleinen Zimmer in der Stuttgarter Notunterkunft, das derzeit das Zuhause des 61 Jahre alten Straßenmusikers aus Bulgarien ist. Ein kleiner Tisch, drei Betten, zwölf Quadratmeter Lebensraum.

6

Er sitzt an diesem Nachmittag auf seinem Bett und kramt in einem Stapel Papiere; Unterlagen der Arbeitsagentur, die den Weg zu einer besseren Zukunft öffnen sollen. Das Leben hat Spuren hinterlassen in seinem Gesicht, in das sich tiefe Sorgenfalten gegraben haben. Er erzählt von der Unterführung am Hauptbahnhof, wo er zuvor drei Monate lang geschlafen hat. Vom Job als Gebäudereiniger, den er nach langer Suche endlich gefunden hatte. Befristet auf zwei Monate. Nun sucht er nach einer neuen Beschäftigung. „Ich würde gerne in Deutschland bleiben, hier in Stuttgart. In Bulgarien gibt es kein Leben für mich“, sagt er.

Dass seine Aussichten hier trotz aller Widrigkeiten besser sind, hat insbesondere mit Dominik Kladt und seinen vier Kolleginnen von der Zentralen Anlaufstelle (ZAS) zu tun. Die Einrichtung wird seit März 2016 – bis Ende 2018 unter dem Namen Orientierungs-

beratungsstelle – als Kooperationsprojekt der EVA und des Caritasverbands für Stuttgart in Zusammenarbeit mit der Landeshauptstadt Stuttgart betrieben. Sie richtet sich an neuzugewanderte, wohnungslose Zuwanderer aus

Fast jeder hofft auf eine bessere Zukunft

einem Mitgliedsland der Europäischen Union. Zwei Drittel der Menschen, die hier Hilfe suchen, kommen aus osteuropäischen EU-Staaten wie Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Polen. „Diesen Menschen ist der Zugang zu dem bestehenden Hilfesystem verwehrt“, sagt Dominik Kladt. „Sie kommen zu uns, weil sie nicht mehr weiterwissen und völlig ratlos sind.“

Der Straßenmusiker Ali Aliev könnte ein Lied davon singen. Viele Jahre lang hat er sich in Restaurants und Bars in seiner Heimatstadt Schumen im Osten Bulgariens den Lebensunterhalt mit seiner Klarinette erspielt, mit

Walzern von Johann Strauss, Konzerten von Mozart, Evergreens. Doch das Geschäft sei immer schlechter gelaufen, erzählt er, das Geld habe einfach nicht mehr zum Leben gereicht. 2003 versuchte er erstmals in Hamburg sein Glück, später in Duisburg und Hannover, zwischendurch zog es ihn immer wieder nach Bulgarien zurück. Anfang des Jahres kam er schließlich nach Stuttgart und spielte auf der Königstraße seine Lieder. Doch statt ein besseres Leben zu finden, landete er irgendwann ganz auf der Straße.

Ein typischer Fall, wie Sozialarbeiter Dominik Kladt sagt. Als Folge des ökonomischen Ungleichgewichts innerhalb der Europäischen Union würden immer mehr Migranten nach Deutschland kommen, um insbesondere in wirtschaftsstarken Regionen wie Stuttgart nach einer Chance zu suchen, ein neues Leben beginnen zu können. „Fast jeder sagt uns, dass er hier



auf eine bessere Zukunft hofft“, erzählt er. Doch viele scheitern an den gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen, oft fehlt es an Berufsabschlüssen und Sprachkenntnissen.

450 Fälle weist die Statistik für 2017 aus, Tendenz stetig steigend. „Ohne professionelle Hilfe und Beratung, was alles möglich ist, können diese Menschen der Spirale aus Armut und Verelendung kaum entkommen“, sagt der Sozialarbeiter.

„Vielleicht kann mich hier jemand brauchen“

Ali Aliev hat die Hoffnung auf ein besseres Leben noch nicht aufgegeben. Die Orientierungsberatungsstelle vermittelte ihn immer wieder in Notübernachtungen und half ihm bei Problemen mit Behörden. Nachdem er endlich Arbeit gefunden hatte, konnte er schließlich an eine reguläre Fachberatungsstelle vermittelt werden.





8 „In Bulgarien gibt es für jemanden wie mich keine Arbeit. Vielleicht kann mich hier jemand brauchen“, sagt der 61-Jährige, der kaum noch Kontakt zu seinen drei erwachsenen Kindern und seiner Frau hat. Eine Arbeit zu finden ist vor allem auch deshalb überlebenswichtig für ihn, weil er nur dann Anspruch auf bestimmte Sozialleistungen hat. So sieht die umstrittene Regelung der Landeshauptstadt etwa vor, dass EU-Bürger ohne Job lediglich eine Nacht in den Notübernachtungen unterkommen dürfen. Nur bei Temperaturen unter null Grad wird eine Ausnahme gemacht. Eine untragbare Situation, wie Dominik Kladt findet: „Obdachlosigkeit ist die elementarste Form von sozialer Ausgrenzung“, sagt er. „Wer aus einem EU-Land neu zuwandert, darf zwar hier leben, ist ohne Arbeit aber weitgehend aus den Sozialsystemen ausgeschlossen.“

Weil Ali Aliev zwischenzeitlich eine Arbeit als Gebäudereiniger gefunden hatte, kann er nun etwas länger in der Notunterkunft bleiben. Doch die Zeit drängt. Er ist dankbar für alles, was für ihn

Er ist dankbar für alles, was für ihn getan wurde

getan wurde, so der Straßenmusiker aus Schumen. Für die viele Hilfe, die ihm das schwierige Leben etwas einfacher macht.

Seine ganze Hoffnung hängt an einem Job, irgendeiner Arbeit, die er sich sehnlichst herbeiwünscht, wie er zum Abschied sagt: „Ich weiß nicht, wie es sonst weitergehen soll mit mir.“

Markus Heffner
(Journalist)

Seit März 2016 beraten die Mitarbeitenden der Orientierungsberatungsstelle neuzugewanderte, wohnungslose Unionsbürgerinnen und -bürger aus einem Mitgliedsland der Europäischen Union. Ziel ist, die Betroffenen über bestehende Hilfen, zuständige Behörden und passende Angebote zu informieren. Zusätzlich werden über die Stiftung der EVÄ finanzielle Mittel bereitgestellt, um Essensmarken, Fahrkarten und sonstige Dinge des täglichen Bedarfs als Direkthilfen ausgeben zu können. Die Förderung des Projektes hat zum 31. Dezember 2018 geendet; seit Januar 2019 gibt es das Folge-Projekt „ZAS – Zentrale Anlaufstelle für neuzugewanderte Unionsbürger*innen in Stuttgart, die wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht sind“. Es richtet sich sowohl an alleinstehende Personen als auch an Erziehungsberechtigte und ihre Kinder im Vorschulalter.

Mehr darüber erfahren Sie gerne von Dominik Kladt
Zentrale Anlaufstelle ZAS
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Tel. 07 11 . 20 54-3 25
Fax 07 11 . 20 54-3 92
Dominik.Klادت@eva-stuttgart.de



Dominik Kladt

Wege finden für ein Leben
mit Demenz

Ratlosigkeit ist nicht das Ende



9

Am Anfang, da war die Ratlosigkeit. Damals, vor zehn Jahren, als Anne und Hans Schmid* gemeinsam ein Musikseminar besucht haben, gab es diese Tasche, deren Existenz plötzlich völlig vergessen war. Den Heimweg, auf dem Hans Schmid ganz durcheinander war. Ein „schreckliches Zeichen“ war das für seine Frau. Die nicht im Schrecken verharnte, sondern dachte: „Jetzt bin ich zuständig. Ich muss etwas tun.“ Es folgten der schnelle Gang zum Arzt – und die Diagnose Demenz. Ein halbes Jahr später wurde diese Diagnose im Bürgerhospital bestätigt. Hans Schmid war selbst dorthin gegangen, weil er Gewissheit haben wollte.

Damals zeigte sich seine Demenzerkrankung in Form von Erinnerungslücken. Manchmal war etwas plötzlich gelöscht aus seinem Gedächtnis. Rund um diese Lücken war alles „normal“. Und heute? „Ich bin sehr vergesslich. Manchmal weiß ich nicht, wohin“, sagt Hans Schmid. „Oder wenn ich etwas gesagt habe, dann weiß ich nach 'ner Zeit nicht mehr, was.“ Diese Zeit,

das ist die kurze Strecke „von der Küche bis zur Kellertür“, ergänzt seine Frau. „Es geht erschütternd schnell.“

Das Medikament, das den Verlauf der Krankheit bremsen soll, scheint zwar zu wirken, doch es gibt keine Heilung. Umso wichtiger ist es für die beiden, Wege zu finden, mit der Demenzerkrankung zurechtzukommen, Angebote zu nutzen und Möglichkeiten der Entlastung zu

finden. Ein Entwicklungsprozess, von Anfang an und immer noch.

Schon kurze Zeit nach jener ersten Diagnose hat Hans Schmid eine Gruppe für Menschen besucht, die an Demenz erkrankt sind. Das tut er bis heute, mittlerweile an anderer Stelle. Jeden Dienstag nimmt der 84-Jährige an der Ergotherapie-Gruppe des Gerontopsychiatrischen Beratungsdienstes (GerBera) Möhringen teil. „Die Gemeinschaft



10

gefällt mir“, sagt er, „vor allem, mit anderen zusammen zu singen.“ Das – und anderes mehr – tut er auch montags bei der Diakoniestation im Rahmen der Tagespflege. Noch so „eine nette Gruppe“, meint er. „Da gehe ich gerne hin.“

Anne Schmid hat derweil etwas Zeit, in der sie anderes tun kann. Ohne ständig erklären zu müssen. Ohne sich verantwortlich zu fühlen. Sie hat Zeit dafür, Grießbrei zu kochen und in aller Ruhe mit ausgebreiteter Zeitung am Küchentisch zu frühstücken. Oder „im Garten rumzumurk-

Die Erkrankung seiner Frau vergisst er immer wieder

sen“, sich mit einer Freundin zu treffen, entspannt einkaufen zu gehen. Oder auch, um Klavier zu spielen, ohne dass jemand zuhört.

Alleine etwas in Ruhe und mit Muße zu tun, geht an den anderen Tagen nicht. Mal kurz zum Arzt oder zum Friseur, das könne sie noch guten Gewissens tun, wenn ihr Mann schläft. „Wobei ich immer Angst habe, dass er etwas an der Tür kauft.“ Das kam

Die schwerste Zeit ist überstanden

schon vor, „weil er so gutmütig ist, früher auch schon. Aber jetzt kann er’s halt nicht mehr abschätzen.“ Und so trägt Anne Schmid die Verantwortung alleine. „Manchmal ist das traurig.“

Die 80-Jährige hat erst kürzlich eine Brustkrebs-Operation und die nachfolgende Bestrahlung überstanden. Schwierig, generell – und „traurig, dass mein Mann das gar nicht erfasst hat“. Die Krankheit seiner Frau hat sich nicht in seinem Gedächtnis verankert. Stattdessen fragte er immer wieder, warum sie denn nicht baden gingen. Sie musste stets von neuem erklären: Es geht nicht, ich bin doch krank. Das Ritual, mehrmals in der Woche in aller Herrgottsfrühe von Vaihingen hinunter in den Kessel zu fahren, ins Mineralbad, das ist in Hans Schmidts Gedächtnis gespeichert. Schon seit gut dreißig Jahren pflegen sie es, so lange, wie die beiden verheiratet sind. „Es ist auch ein soziales Ereignis“, erzählt Anne Schmid. „Da trifft man immer dieselben Leute. Mein Mann kennt noch



alle Namen.“ Anders als die Krebserkrankung seiner Frau, die vergisst er immer wieder.

Die schwerste Zeit ist überstanden. Das Netz von Freunden, Familien und Hilfsangeboten hat getragen. Es geht Anne Schmid nun wieder besser. „Doch was machen wir, wenn so etwas wiederkommt? Und überhaupt: Wir werden älter, wir können hier nicht für immer gesund leben. Im Moment ist viel Ratlosigkeit in mir“, sagt sie. „Du machst dir keine Sorgen?“, fragt sie ihren Mann. „Nee. Wenn es soweit ist,

muss man eine Lösung finden.“ – „Ich muss dann eine finden. Ich muss machen, entscheiden, aussuchen.“

Eine zukunftsgerichtete Ratlosigkeit ist es, die Anne Schmid derzeit umtreibt. Doch sie wird auch darin nicht verharren, sondern Lösungen suchen, Antworten finden. Denn Ratlosigkeit ist nicht das Ende – sie steht am Anfang eines neuen Abschnitts.

Laura Köhlmann
(Journalistin)



Ältere Menschen mit Demenz und psychischen Erkrankungen sollen möglichst lange ein selbstbestimmtes Leben führen können. Der Gerontopsychiatrische Beratungsdienst (GerBera) Möhringen unterstützt sie dabei. Betroffene und ihre Angehörigen werden beraten und begleitet, auch bei Hausbesuchen. Bei Bedarf werden weitere ärztliche, pflegerische oder sonstige hilfreiche Angebote vermittelt.

11

Dienstags wird bei GerBera Möhringen außerdem Ergotherapie mit Fahrdienst angeboten. Dabei werden die Teilnehmenden ihren Neigungen und Defiziten entsprechend gefördert. Es wird gesungen, gebastelt oder gespielt, mal gibt es eine Geschichte, mal wird etwas Gymnastik gemacht.

Mehr darüber erfahren Sie gerne bei
Carmen Haußer
GerBera Möhringen
Leinenweberstraße 32
70567 Stuttgart
07 11. 99 76 08 90
Carmen.Hausser
@eva-stuttgart.de

Carmen Haußer



eVa-Bazar 2018

Entspannte
Begegnungen in
festlich geschmückten
Räumen



12



Lebendig, fröhlich und trotzdem entspannt war die Atmosphäre beim eVa-Bazar am 9. November 2018. Die einen kamen, weil sie hier jedes Jahr Freunde und Bekannte treffen und nebenher originelle Geschenke erwerben. Andere waren zum ersten Mal in den festlich geschmückten Räumen im Haus der Diakonie. Sie haben gestaunt über das, was es im gesamten Haus sowie im Innenhof zu entdecken gab: von trendig bis antiquarisch, von originell bis nützlich – oder einfach: schön!

Mit den Einnahmen des Bazars finanzieren die beteiligten Dienste und Einrichtungen der eVa kleine „Extras“ für ihre Klienten, die das normale Budget nicht hergibt.

Das schmeichelt Haut und Händen!

Zuwanderer	↙	Lebensgeschichte	Kuhantilope	begütert, vermögend	ugs. für nein	↘	leuchtend; freudig	↙	Fragewort	Übervorteilung im Preis	↘	Reinfall; Bankrott	schrill, durchdringend
↘		↙	↙	↻ 2	↘		letzte Phase vor der Landung	↘					↘
englisch: eins	↘			Hülsenfrucht	↘					Gebirge in Marokko		Fleck; Zeichen	
Staat in Westafrika	↘						akustisches Alarmgerät	↘	erster Ton einer diaton. Tonleiter				
Bruchteil		franz. Schriftsteller (Albert)		elektronische Post (engl.)	Krankenhaus	↻ 4							↻ 1
baschkirische Hauptstadt	↘	↻ 3			↘			das Paradies		behaarte Tierhaut			
↘			stehendes Binnengewässer	großes Gewässer	↘								
fähig, in der Lage	↘												
↘	↻ 5			altrömische Monats-tage	↘								↻ 6
tiefes Bedauern	Strick	↘					Kfz-Zeichen Neuss	↘					

Auflösung der vergangenen Ausgabe

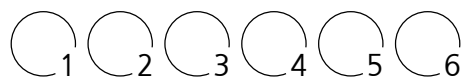
A	O		H	K	W								
S	O	R	A	Y	A		O	B	L	A	T	E	
I	R	A	N		B	L	E	I		M		G	
H	A	I		A	A	L		H	O	S	P	I	Z
T	E	I	N		A	L		P	F	A	U		
		N	A		D	U	E	N	A			A	G
S	T	O	S	S	E	N							
T	E						E	N	T	E			
B	E	E	R	E	N		E	I					
T	H	E			F	U	N	D					

Lösungswort: BLUMEN

13



Ein Seifenstück mit Wolle umfilzt – „des isch au ganz was Neu's...“, mögen Sie denken. Ja, wieder eine andere Möglichkeit, sich zu verwöhnen. Durch die Wolle hindurch dringt der duftende Seifenschaum, wenn man das Stück ins Wasser taucht und zwischen den Händen bewegt. Und dann ist es bereit für ein sanftes Peeling von Kopf bis Fuß. Hergestellt wurden die Verwöhn-Seifen im Kreativ-Atelier der Psychologischen Beratungs- und Behandlungsstelle (PBV) Stuttgart. Die Wollhülle passt sich während des Gebrauchs an das Seifenstück an. Danach sind Sie nicht nur sauber, sondern auch „fein“!



Drei solche ummantelten Seifenstücke verlosen wir unter denen, die das Lösungswort richtig und rechtzeitig einschicken. Falls Ihnen das Glück nicht hold sein sollte, können Sie sich auch ein Stück auf Bestellung fertigen lassen. Kontakt: Torsten Licker, Tel. 07 11.2 85 44-50. Wenn Sie eine dieser Verwöhn-Seifen gewinnen möchten, können Sie uns die Lösung des Rätsels bis zum 20. März 2019 schicken. Für Ihre Teilnahme liegt Schatten und Licht eine Postkarte

bei. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Namen der drei Gewinner werden in der nächsten Ausgabe von Schatten und Licht veröffentlicht.

Gewinner unseres Kreuzworträtsels in Heft 4/2018
Wir haben 146 Einsendungen erhalten. Je ein Täschle im Täschle des „Nähreffs International“ haben gewonnen:

- Roswitha Frommann, Filderstadt
- Marianne Kneule, Freudenstadt
- Lore Schulz, Aspach

Kurz informiert



EVa-Mitarbeitende geehrt

Es sind die höchsten Auszeichnungen, die von der Diakonie für langjähriges berufliches Engagement und den Einsatz im Dienst am Nächsten verliehen werden: Das Kronenkreuz in Gold und die Ehrenurkunde der Diakonie. Die Dankeszeichen sind jetzt gleich mehreren EVa-Mitarbeitenden überreicht worden, die seit mindestens 25 Jahren kirchlich-diakonische Arbeit leisten: Michaela Angerer, Maria Bonis, Ewa Grabowska, Michael Greiner, Georg Hegele, Karin Hoffmann, Krischan Johannsen, Karin Jurgschat, Anja Mauch, Klausjürgen Mauch, Sabine Noack, Manfred Oswald, Monika Rau, Heike Schmid-Mühlig, Antje Seeger, Martin Sommer, Regina Stark und Gerrit Wider. Waltraud Schillinger nimmt unter den vielen langjährigen Mitarbeitenden der EVa eine besondere Stellung ein: Sie engagiert sich bereits 40 Jahre diakonisch, wofür ihr eine Ehrenurkunde der Diakonie verliehen wurde. Den meisten Mitarbeitenden wurde ihr Dankeszeichen am 18. Dezember 2017 bei der Weihnachtsfeier der EVa-Mitarbeitenden übergeben; sie sind auf dem Foto zu sehen.

Evangelisches Medienhaus übernimmt Verlag der EVa

Das Evangelische Gemeindeblatt für Württemberg hat eine neue Herausgeberin: Das Evangelische Medienhaus, eine hundertprozentige Tochter der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, hat zum 1. Januar 2019 „Verlag und Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft“ übernommen und ist damit auch für die wöchentlich erscheinende Kirchenzeitung verantwortlich. Der EVa-Vorstandsvorsitzende Pfarrer Klaus Käpplinger wird Mitglied im Redaktions-Beirat und begleitet dort weiter die Arbeit des Blattes. Die EVa hatte die Zeitung über hundert Jahre

lang herausgebracht. In den vergangenen zwanzig Jahren war die Auflage des Kirchengebietsblatts stetig gesunken – wie die der meisten Zeitungen in Deutschland. Stefan Werner, Direktor im Evangelischen Oberkirchenrat, verspricht, dass die Kirchenzeitung „eine unabhängige Print-Publikation im kirchlichen Raum“ bleiben werde, „die auch kritische Perspektiven einnimmt“.

Jubiläumsfeier von JobConnections

Überall hört man von Betrieben, die nach Auszubildenden suchen. Gleichzeitig gibt es in Stuttgart viele junge Leute, die keine Lehr-

stelle und keinen Job finden. Meist stehen fehlende Schulabschlüsse, schlechte Noten, mangelnde Sprachkenntnisse und soziale Probleme im Weg. Diese Hürden beiseite zu räumen und gemeinsam mit den Jugendlichen eine realistische berufliche Perspektive zu erarbeiten, ist seit über 20 Jahren das Ziel von JobConnections. Seit der Eröffnung im Juni 1998 hat das Team über 12.000 junge Frauen und Männer beraten, über 90.000 weitere haben das angeschlossene Bewerbungscenter genutzt.

Kunst trotz(t) Ausgrenzung

„Kunst trotz(t) Ausgrenzung“ heißt ein Ausstellungsprojekt der Diakonie und des Kirchenbezirks Stuttgart im Mai und Juni 2019, an dem die EVa maßgeblich beteiligt ist. Im Stuttgarter Rathaus, im Haus der Wirtschaft sowie im Foyer der Volkshochschule werden zwischen dem 7. Mai und dem 27. Juni 2019 in drei Staffeln Werke von Künstlerinnen und Künstlern unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft gezeigt. Die Ausstellung erteilt eine künstlerische Absage an Fremdenfeindlichkeit und Rechtspopulismus, an Ideologien von angeblicher Ungleichheit und Ungleichwertigkeit von Menschen. Sie wird ergänzt durch ein umfangreiches Begleitprogramm an verschiedenen Orten der Stuttgarter Innenstadt. Die Vernissage findet am Dienstag, 7. Mai, um 17.30 Uhr im Rathaus Stuttgart statt. Alle Interessierten sind zu den Veranstaltungen herzlich willkommen!

Vielfältig, kreativ und einfallreich

Firmen-Aktionen: Gemeinsam Helfen macht Freude

Die einen packen zusammen an und bauen Außenanlagen um, andere streichen Räume oder backen Plätzchen. Vielen Mitarbeitenden von Firmen macht es große Freude, als Team gemeinsam Menschen in Not zu helfen. Über 400 Firmen-Mitarbeitende haben im vergangenen Jahr zur Weihnachtszeit Geschenk-Wünsche erfüllt und fleißig Päckchen gepackt – sie haben damit nicht nur Kinderaugen zum Leuchten gebracht. Mehr als 300 weitere Frauen und Männer haben in Einrichtungen der EVA aktiv mit angepackt, gehobelt, geschraubt und Wände verschönert. Dazu kamen viele Sachspenden, die uns erreicht haben.



15



Kooperationen sind über viele Jahre gewachsen

Mit einigen Firmen arbeiten wir mittlerweile jahrelang zusammen. So sind wir fester Partner eines Automobilherstellers in Stuttgart für seine „Social Days“. Mit den Mitarbeitenden einer Versicherung planen wir jedes Jahr eine Weihnachts-Wunschbaum-Aktion. Unser Ziel: Wir binden Firmen-Mitarbeitende in sinnvolle Hilfen der EVA mit ein.



Mehr als sechzig Firmenaktionen konnten wir im vergangenen Jahr umsetzen. Wir freuen uns sehr über diese wertvolle Unterstützung. Ob Arbeitszeit, Material- und Sachspenden oder finanzielle Mittel – die Hilfe kommt bei unseren Diensten an. Und damit bei den Menschen, die wir unterstützen.



Sie wollen als Unternehmen oder Mitarbeitergruppe eine Aktion für die EVA starten? Dann melden Sie sich bei uns. Wir finden gemeinsam mit Ihnen eine passende EVA-Einrichtung für Ihr Engagement.

Clemens Matern, Tel. 07 11 .20 54-3 44,

clemens.matern@eva-stuttgart.de

www.eva-stuttgart.de/spenden-helfen/als-unternehmen-helfen

Gott ist unterwegs zu finden

Der heutige Tag, was wird er bringen?

Wird mir gelingen, was ich mir vorgenommen habe?

Wird mir etwas einfallen, wie ich meine Zeit sinnvoll verbringen kann?

Stellen Sie sich manchmal auch solche Fragen?

Für den heutigen Tag möchte ich Ihnen ein Gedicht von Madeleine Delbrêl mitgeben. Eines, das mir hilft, die Fragen nicht zu laut werden zu lassen:

*Geht in euren Tag hinaus ohne vorgefasste Ideen,
ohne die Erwartung von Müdigkeit,
ohne Plan von Gott, ohne Bescheidwissen über ihn,
ohne Enthusiasmus,
ohne Bibliothek.
Geht so auf die Begegnung mit ihm zu.
Brecht auf ohne Landkarte.
Und wisst, dass Gott unterwegs zu finden ist
und nicht erst am Ziel.
Versucht nicht, ihn nach Originalrezepten zu finden,
sondern lasst euch von ihm finden
in der Armut eines banalen Lebens.*

*Julia Glock
Pfarrerin in Unterdeufstetten und Bernhardsweiler*

**Zwei Minuten Hoffnung wählen:
Die Telefonbotschaft der eVa
unter 07 11.292 333 wechselt täglich.**

Impressum

„Schatten und Licht“ wird für die eVa – Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. von Klaus Käßpflinger herausgegeben und erscheint vierteljährlich. **Anschrift:** Evangelische Gesellschaft, Büchsenstraße 34/36, 70174 Stuttgart, www.eva-stuttgart.de

Telefon Spenden und Vertrieb: 07 11.2054-3 16; **Redaktion:** Ulrike Herbold; **Telefon Redaktion:** 07 11.20 54-3 21;

Layout: wintergerst open; **Druck auf reinem Recyclingpapier:** Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie;

Fotos: Clemens Matern, Ingrid Nicklaus, Jan Potente, Martin Stollberg; **Titelbild:** Martin Stollberg

Im Verbund der
Diakonie 

eVa – Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V.
Spendenkonto:
Evangelische Bank eG
IBAN: DE53 5206 0410 0000 2345 67
BIC: GENODEF1EK1